

Die kenntnis- und detailreiche Vorlage der Befunde und Funde von Kleinhadersdorf hat in erster Linie deskriptiven Charakter, wenngleich stets Vergleiche mit anderen bandkeramischen Gräberfeldern angestrebt werden. Auf größere kulturhistorische Deutungen wird weitgehend verzichtet. Etwas mühsam ist die Erfassung der genauen Anzahl der Gräber und weiterer statistischer Parameter. Diese müssen aus dem recht dichten Text herausgefiltert werden und sind nicht immer eindeutig. So findet sich auf S. 87 die Angabe, dass 50 % der Frauen mit Schmuck versehen waren, auf S. 148 sind es dagegen nur 40 %. Zu vermissen bleibt außerdem eine über die Geschlechts- und Altersbestimmung hinausgehende Verknüpfung der anthropologischen mit den archäologischen Ergebnissen. Dies schmälert jedoch nur geringfügig den ansonsten für sozialarchäologische Fragestellungen des Altneolithikums äußerst wertvollen Beitrag.

D – 20146 Hamburg
Edmund-Siemers-Allee 1
E-Mail: Britta.Ramminger@uni-hamburg.de

Britta Ramminger
Universität Hamburg
Archäologisches Institut

SANDRA M. BECKERMAN, Corded Ware in Coastal Communities. Using Ceramic Analysis to Reconstruct Third Millennium BC Societies in the Netherlands. Sidestone Press, Leiden 2015. € 95,- (Hardcover) / € 34,95 (Taschenbuch) / € 9,95 (E-Book). ISBN 978-90-8890-318-2. 311 Seiten mit 38 Abbildungen, 30 Tabellen und 2 Appendizes.

Sandra Mariët Beckerman hat mit der vorliegenden Arbeit eine detaillierte Studie zur Gefäßkeramik aus mehreren küstennahen Siedlungen des 3. Jahrtausends v. Chr. in den Niederlanden vorgelegt und in größere kulturhistorische und sozialgeschichtliche Zusammenhänge eingeordnet. Die Arbeit wurde im Rahmen eines größeren Forschungsprojekts zu den Siedlungen mit schnurkeramischem Material in den Niederlanden (als Teil des „Odyssee“-Programms der Nederlandse Organisatie voor Wetenschappelijk Onderzoek) durchgeführt. Besonders positiv hervorzuheben ist dabei, dass hier eine gründliche Auseinandersetzung mit Keramiktypologie und -technologie mit der Nutzungsweise und den Nutzungskontexten dieser Keramik in höchst fruchtbarer Weise verbunden wird. Es handelt sich also um einen Ansatz, der Keramik nicht nur als formal zu beschreibende und zu vergleichende Größe sieht, sondern ihre Bedeutung in konkreten sozialen Handlungskontexten berücksichtigt.

Im einleitenden Kapitel gelingt es der Autorin, sehr kompakt darzustellen, welche übergreifenden Interpretationen in der Literatur mit der Klassifikationseinheit „Schnurkeramik“ in Verbindung gebracht worden sind: So werden Individualisierung, neue Geschlechterrollen, die Institution des Kriegers, neue Ideologien oder die Frage nach Uniformität und Diversität von Phänomenen mit dem als „Schnurkeramik“ klassifizierten Material in Verbindung gebracht. In der anschließenden Darstellung der ihre Arbeit bestimmenden Forschungsfragen wird deutlich, wo Beckerman selbst die Mängel dieser Interpretationsansätze sieht, nämlich in der empirischen Überprüfbarkeit. Diese für „die Schnurkeramik“ diskutierten Themenkomplexe übertünchen eine erhebliche regionale Variabilität, die es durchaus gerechtfertigt erscheinen lässt, die Frage zu stellen, ob „die Schnurkeramik“ wirklich überall dasselbe bedeutet hat. Die Autorin neigt hier offenbar einer negativen Antwort zu, da sie bei allen Fragestellungen, die den beiden übergeordneten Themenkomplexen Chronologie und Gesellschaft zugeordnet werden, immer wieder die Frage nach regionalen Unterschieden in den Mittelpunkt stellt.

Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist das keramische Material von sieben Siedlungen aus der Region Noord-Holland in den Niederlanden, von denen einige bereits im Rahmen des Odys-

see-Projektes eine Rolle gespielt haben. Besonders positiv fällt auf, dass Beckerman sehr ausführlich darlegt, warum sie die genannten Siedlungen ausgewählt hat, warum Keramik einen Schlüssel zur Beantwortung ihrer Fragestellungen bereithält und mit welchen Analysenschritten auf welcher räumlichen Skalenebene (lokal, regional und überregional) die entsprechenden Fragen geklärt werden sollen. Dies stellt sie sehr anschaulich in Form einer Tabelle (S. 35 Tab. 1,4) dar.

Kapitel 2 und 3 behandeln die technologischen und morphologischen Untersuchungen sowie solche zur Verzierung, Gebrauch und schließlich Entsorgung der Gefäßkeramikinventare. Diese fünf Themenkomplexe werden dann Siedlung für Siedlung detailliert vorgestellt. Dabei wird deutlich, dass wir es mit einer erheblichen Variabilität sowohl siedlungsplatzintern als auch zwischen den Siedlungen zu tun haben. Um diese Variabilität deuten zu können, vergleicht die Autorin ihre Analyse mit verfügbaren Angaben zu Material aus Siedlungen der vorhergehenden Periode bzw. der Klassifikationseinheiten Trichterbecher und Vlaardingen sowie aus anderen Siedlungen mit schnurkeramischem Material innerhalb der Niederlande. Dabei gelingt es ihr, interessante Muster festzustellen, wie z. B. die selektive Übernahme von Typen der Schnurkeramik in Noord-Holland. Becher mit Schnur- und Fischgrätzier sind sehr häufig, Strichbündelamphoren, geradwandige Becher oder Becher mit Dreieckszier kommen gar nicht vor, Wellenleistentöpfe nur ganz selten in Zandwerven und Aartswoud. Die aufgrund ihrer technologischen Analyse als dickwandig und medium-dickwandig bezeichnete Keramik in Noord-Holland besteht im Wesentlichen aus Formen des Vlaardingen-Komplexes, schnurkeramisches Material beschränkt sich dort fast ausschließlich auf dünnwandige Feinware. Wir haben es also bei der Gefäßkeramik nicht mit einem einheitlichen Materialkomplex zu tun, sondern mit zwei verschiedenen Komplexen, die jeweils auf unterschiedliche soziale und kulturelle Zusammenhänge verweisen: mit einer Feinkeramik, die in überregionale Netzwerke eingebunden ist bei gleichzeitiger Nutzung einer Grobware, die eher lokalen oder regionalen Traditionen folgt. Dies ist, darauf weist Beckerman hin, kein singuläres Phänomen, sondern ist auch bereits für die kupferzeitliche Furchenstichkeramik und die frühbadender Boleráz-Keramik (M. FURHOLT, Die nördlichen Badener Keramikstile im Kontext des mitteleuropäischen Spätneolithikums [3650–2900 v. Chr.]. Stud. Arch. Ostmitteleuropa 3 [Bonn 2009]) und für die schwedisch-norwegische Streitaxtkultur so postuliert worden (Å. M. LARSSON, Breaking and Making Bodies and Pots: Material and Ritual Practices in Sweden in the Third Millennium BC [Uppsala 2009]) und stellt im Bereich des Glockenbecher-Komplexes das dominante Muster dar (M. BESSE, Bell beaker common ware during the third millennium BC in Europe. In: J. Czebreszuk [Hrsg.], Similar but different. Bell Beakers in Europe [Poznań 2004] 127–148). Ganz offensichtlich ist ein solches Muster aber kein übergreifendes Phänomen innerhalb von Fundkomplexen mit Schnurkeramik, wie das überregionale Vorkommen von Wellenleistentöpfen bezeugt: Hier verweist also Grobkeramik auch auf überregionale Netzwerke.

Für das niederländische Material kann Beckerman deutlich zeigen, wie eng verwoben das keramische Material der als Vlaardingen klassifizierten Siedlungen und der als Schnurkeramik klassifizierten Siedlungen ist. Seit der mittleren bis späten Vlaardingenphase treten kleine, becherförmige Gefäße auf und wir sehen eine Tendenz hin zu schlankeren, S-förmigen Gefäßformen sowie das Aufkommen von *Spatula*- und Schnurverzierung. Somit ist das Material dieser späten Vlaardingen-Siedlungen den als schnurkeramischen klassifizierten Siedlungen sehr ähnlich, die ja ebenfalls von solchen Bechern und von Vlaardingen ähnelnder Grobkeramik charakterisiert sind. Es kommt hinzu, dass diese Inventare teils am selben Ort übereinander geschichtet vorliegen, wie etwa in Zandwerven.

Zunächst konzentriert sich Beckerman jedoch in Kapitel 4 auf die Chronologie. Sie diskutiert die verschiedenen typologischen Modelle und die aufgrund von C14-Daten vorgeschlagenen Abfolgen für das niederländische Material, von dem berühmten „Dutch Model“ bis hin zu neue-

ren Modellen, wie dem „two track model“, das ein Nebeneinander von später Einzelgrab- und Glockenbecherkeramik mit jeweils komplett und halb verzierten Gefäßen vorschlug. Jedoch ist die Qualität der vorliegenden C14-Daten zu gering, um hier zu Ergebnissen zu kommen. Bezüglich des zeitlichen Verhältnisses der Komplexe Vlaardingen und Schnurkeramik ist schon früher eine erhebliche zeitliche Überlappung festgestellt worden, was nun noch durch die typologischen und technologischen Überschneidungen zwischen den beiden Klassifikationseinheiten in einem ganz anderen Licht erscheint. Es gibt nicht wirklich eine Vlaardingen-Kultur hier und eine Schnurkeramische Kultur dort, sondern graduelle Unterschiede im Auftreten bestimmter Elemente der Form (Schlankheit) der S-förmigen Gefäße, und im Anteil kleiner, dünnwandiger Becher.

Diese Ergebnisse zu Keramiktypologie und -technologie sowie Chronologie werden im 5. Kapitel kontextualisiert, indem Beckerman die verfügbaren Daten zu Technologie, Subsistenz, Ökonomie, sozialer Organisation sowie ideologischen Mustern zusammenträgt. Sie kann sich hierbei der interdisziplinären Forschungsergebnisse des Odyssee-Projektes bedienen. Die untersuchten Siedlungen liegen in einem von den Gezeiten geprägten Küstenbereich mit sehr diverser, kleinteiliger Vegetation. Insgesamt wird auf ein breites Spektrum an Nahrungsmitteln zugegriffen, von den üblichen domestizierten Tieren über Jagdwild – neben Großwild auch Biber und Robbe – zu verschiedenen Vogelarten, Süßwasserfischen und marinen Ressourcen. Auch das Kulturpflanzenpektrum ist breit und wird durch verschiedene Sammelpflanzen ergänzt. Dabei gibt es aber signifikante Unterschiede zwischen den Siedlungen. So wird Keinsmerbrug als eine nicht durchgehend besiedelte Jagdstation angesehen, auf der eine große Zahl von Enten gefangen, verschiedene andere Tiere gejagt und einige Rinder geweidet wurden. Bezüglich der Keramik kommen in Keinsmerbrug sehr unterschiedliche Techniken vor, während diese in den anderen Siedlungen einheitlicher sind. Somit deutet die Autorin Keinsmerbrug als Versamlungs- und Jagdstation. Mienakker dagegen wurde wohl von einer kleinen Zahl von Menschen (einem Haushalt?) über das ganze Jahr bewohnt, Zeewijk wohl von einer größeren Zahl von Menschen oder über eine längere Zeit. In Mienakker fanden sich Hinweise auf verstärkten Schellfischfang, zu dem auch Reste eines Fellbootes passen. Auch wurde hier Bernstein bearbeitet. In letzteren Siedlungen fanden sich Pflugspuren, ebenso wie in Zandwerven, Portelwoid und Sijbekarpsel-De Veken. Die Subsistenzweise, die in Siedlungen mit überwiegend schnurkeramischem Material in Noord-Holland rekonstruiert werden konnte, unterscheidet sich nicht wesentlich von jener der Siedlungen mit Vlaardingen-Material, in deren Kontext ebenfalls der Pflug bekannt ist und das Rind das wichtigste Haustier in einer insgesamt breit angelegten Subsistenzstrategie darstellt. Vor und nach dem Auftreten von schnurkeramischen Gefäßen lässt sich im Wesentlichen eine Anpassung des neolithischen Pakets an die lokale, maritim geprägte, aber auch sehr diverse Umwelt beobachten. Die Autorin stellt klar, dass in Noord-Holland keine für die Siedlungen mit Schnurkeramik typische Subsistenzweise vorliegt, sondern eine Kontinuität einer starken Anpassung an lokale Gegebenheiten. Es gibt weder im Kontext von Vlaardingen noch im Kontext von Schnurkeramik-Material in Noord-Holland Hinweise auf die Nutzung von Wolle oder Milchprodukten, obwohl Rückstands- und Fettsäureanalysen dies hätten feststellen können.

Schließlich wendet sich Beckerman dem gerade wieder sehr aktuellen Thema der Migration und „Inter-Community contacts“ zu. Sie beschreibt drei alternative Modelle, nämlich „Mass Migration“, „Diffusion“ oder eine „Kombination aus Migration und Diffusion“. Das erste Modell passt ganz offenbar nicht zu ihrem archäologischen Material, wie sie es bisher vorgestellt hat, eine Diffusion von keramischem Formenverständnis und technologischen Traditionen schon eher. Jedoch würde auch die dritte Variante, nämlich eine Kombination aus Migration und Diffusion auf überregionaler Ebene das Befundbild in Noord-Holland erklären können. Dieser Abschnitt der Arbeit illustriert die verfahrenere Situation, in der die Neolithforschung beim Thema Migration immer noch steckt. Der Autorin ist das nicht unbedingt anzulasten, hat sie doch nur die aktuellen Debat-

ten aufgegriffen und konsequent mit ihrem regionalen Datensatz verglichen. Die verwendeten Konzepte „Massenmigration“, „Diffusion“ und die Kombination hieraus sind so unpräzise formuliert, dass von vornherein nur die letzte Option überhaupt ein realistisches Szenario darstellen kann. In ihrer meist einfachen Gegenüberstellung (auch in dieser Arbeit) suggerieren die beiden ersten Begriffe, es gäbe einerseits die Möglichkeit einer massenhaften Migration in ein Gebiet, ohne dass dabei Ideen weitergegeben werden, z. B. von Migrant zu Einheimischem, oder umgekehrt eine Situation, in der Ideen, z. B. über das Töpferhandwerk, von einer Siedlungsgemeinschaft zur anderen weitergegeben werden, ohne dass irgendjemand von der einen Siedlungsgemeinschaft in die andere migriert. Beide Szenarien wirken doch sehr künstlich, und lediglich die Kombination aus beiden Faktoren scheint ein Szenario beschreiben zu können, das einen Bezug zu realen lebensweltlichen Bedingungen hat. Somit ist mit der Entscheidung für die dritte Variante nicht viel gewonnen, weil sie nur ganz allgemein beschreibt, wie so weit verbreitete archäologische Kulturen wie die Schnurkeramik entstehen. Es wäre wünschenswert, an dieser Stelle etwas konkretere Überlegungen zu den Umständen anzustellen, die zu der Übernahme der neuen Keramikformen führten, zumal Beckerman das archäologische Material ihres Arbeitsgebiets in vorbildlicher Weise und detailliert beschreibt. Sie diskutiert kurz Erwägungen zu Heiratsnetzwerken als Mechanismus der Verbreitung schnurkeramischer Formen, die von anderen Autoren angestellt worden sind (z. B. K. EBBESEN, *The Battle Axe Period. Stridsøksetid* [Kopenhagen 2006]) und sich auf eine großräumigere Perspektive beziehen. Aber auch solch ein Erklärungsansatz erscheint etwas eindimensional, zumindest wenn man ihn als Blaupause für die Entstehung der gesamten Schnurkeramik nehmen will. Heiratsnetzwerke sind aber durchaus ein Modell, das für das noord-holländische Material etwas genauer durchdacht werden könnte.

Ein weiterer Themenkomplex, mit dem sich Beckerman ausführlich beschäftigt, ist die Frage des möglichen Inhalts der schnurkeramischen Becher. Beckerman trägt sowohl die verschiedenen Ideen zu Becherinhalten – meist Alkohol, v. a. Bier oder Met oder eine Mischung aus beidem – als auch reale Nachweise für solche zusammen. Tatsächlich spielt jedoch Alkohol offenbar eine eher geringe Rolle. Der einzige mögliche Nachweis von Bier, den die Autorin anführt, stammt aus dem Dänischen Refshøjgård, bei dem Lutz Klassen sehr vorsichtig argumentiert und letztlich keinen sicheren Nachweis für Alkohol liefern kann (L. KLASSEN, *Refshøjgård: et bemærkelsesværdigt gravfund fra enkeltgravskulturen*. *Kuml* 2005, 17–59). Die weiteren Inhaltsanalysen schnurkeramischer Becher deuten eher ihre Verwendung als Koch- oder Lagerungsgefäße an, wobei bei den meisten Gefäßen gar keine Rückstände gefunden wurden. Vor diesem Hintergrund sind die Ergebnisse der Inhaltsanalysen des Materials aus den noord-holländischen Siedlungen besonders interessant, wo ja besonders bei dünnwandigen Bechern mit Schnurverzierung ein hoher Anteil an Kochgefäßen vorliegt (56 %), während Hinweise auf Alkoholkonsum komplett fehlen. Um der Frage nachzugehen, ob es sich hier um eine besondere Situation handelt, untersucht die Autorin weitere Gefäße aus niederländischen Grabfunden, mit dem Ergebnis, dass auch hier, wenn Rückstände vorhanden sind, schnurkeramische Becher zum Kochen verwendet worden waren. Natürlich kann die Tatsache, dass die große Mehrheit der Gefäße keine Krusten aufweisen, darauf hindeuten, dass sie eben als Trinkgefäße oder zu anderen Zwecken genutzt wurden, aber der Nachweis von Kochvorgängen macht doch deutlich, dass die Vorstellung von Schnurbechern in ihrem gesamten Verbreitungsgebiet als Symbol männlicher, kriegerischer sozialer Eliten, die sich über alkoholschwangere Feasting-Events gegenseitig ihrer Bedeutung versichern, reine Fiktion ist. Vielmehr scheint der Gebrauch, und damit wohl auch die Bedeutung dieser Becher durchaus variabel zu sein. Überhaupt, so schließt Beckerman dieses Kapitel, ist die Vorstellung von „der Schnurkeramik“ als einer Einheit mit derselben Wirtschaftsweise, materiellen Kultur, Technologie, sozialen Organisation und Ideologie, eine unhaltbare Karikatur. Ihr Arbeitsbereich, die Noord-Holländischen Siedlungen, bietet eine (weitere) anschauliche Illustration, wie Elemente der materiellen Kultur, die wir

zur Schnurkeramik zählen, in einen kulturellen Kontext integriert werden, ohne dass es dabei zu erkennbaren praktischen sozialen Änderungen kommt. Dies ist, so sollte man anmerken, natürlich nicht überall, wo Schnurkeramik vorkommt, der Fall. Aber gerade diese Unterschiedlichkeit zwischen den verschiedenen schnurkeramischen Regionalgruppen ist eine wesentliche Erkenntnis, die wir nur mit solchen gründlichen und kritisch argumentierenden Arbeiten wie der hier rezensierten weiter vertiefen können.

Das 6. Kapitel ist in großen Teilen eine Hommage an V. Gordon Childe, seinen marxistischen theoretischen Hintergrund und seine einflussreichen Ideen über die Interpretation der schnurkeramischen Funde. Man könnte einwenden, dass die Idee der Schnurkeramik als kriegerischem Hirtenvolk mit einem Überbau, der das Individuum und die soziale Elitenbildung beinhaltet, nicht allein auf Childe zurückgeht, aber er hat sicher stark an ihrer Verbreitung mitgewirkt. Beckerman nutzt ihre ausführliche Darlegung dieses Narrativs, um über seine Dekonstruktion die Hauptergebnisse ihrer Arbeit noch einmal zusammenfassend darzustellen. Das ist nach Auffassung des Rezensenten ein gelungenes Stilmittel, wenn auch eine klassische Zusammenfassung wahrscheinlich schneller und leichter zugänglich für so manchen flüchtigen Rezipienten wäre. Letzterer wird aber mehr als entschädigt durch eine ausführliche Tabelle (S. 242 Tab. 6,1), die jene aus Kapitel 1 wieder aufgreift und zu den dort formulierten Fragestellungen Antworten bzw. Desiderate für weitergehende Forschungen formuliert.

Beckermans Arbeit ist ein extrem wichtiger Beitrag zu aktuellen Debatten, die unser übergreifendes Verständnis der gesamten Zeitperiode betreffen. Das 3. Jahrtausend v. Chr. in Europa, und insbesondere „die Schnurkeramik“ ist zurzeit wieder stärker im Fokus der internationalen archäologischen Forschungen, seit mehrere molekularbiologische Arbeiten mittels alter DNA zeigen konnten, dass zu dieser Zeit eine erhebliche Veränderung des Genpools der in Mitteleuropa ansässigen Populationen stattgefunden hat, die am einfachsten mit Migrationsphänomenen erklärt werden kann. Es sehen sich also diejenigen bestätigt, die „schon immer“ Migration als wesentlichen Faktor für Kulturwandel gesehen haben, während diejenigen, die sich für gesellschaftsinterne Veränderungen bzw. die Verbreitung von Ideen als Hauptquelle sozialen und kulturellen Wandels interessierten in die Defensive geraten. Solch eine Darstellung ist jedoch auf eine falsche, ja irreführende Dichotomie zurück zu führen, die Migration und gesellschaftsinterne Entwicklungen als Gegensatzpaar aufbaut. Diese falsche Dichotomie beruht auf der Vorstellung, dass im Zuge des sozialen Prozesses der Migration immer klar abgegrenzte soziale Gruppen zu identifizieren seien, also „Migranten“ einerseits und „Einheimische“ andererseits. Entsprechend seien die soziale Organisation und Kultur der Migranten eben nicht Teil der Entwicklung einer Gesellschaft. In ähnlicher Weise, wie „Migration“ und „gesellschaftsinterne Veränderungen“ oder auch „Diffusion“ als absolute, blockhafte Größen gesehen werden, wird leider immer noch mit den vermeintlich beteiligten Menschengruppen umgegangen, die entweder mit „der Yamnaya-Kultur“ oder eben „der Schnurkeramik“ identifiziert werden. So wird aus der Feststellung, dass in einem größeren Ausmaß Migrationsprozesse stattgefunden haben müssen, die stark vereinfachte Vorstellung von „den Yamnaya“, die aus den russischen Steppen nach Mitteleuropa „einwandern“ und so „die Schnurkeramik“ konstituieren. Solch eine simplifizierende Sichtweise ist es, die es notwendig macht, den archäologischen Befund detailliert darzustellen, der Bedeutung materieller Kultur in konkreten sozialen Handlungskontexten nachzugehen, und ihre Eigenarten zu identifizieren. Hierzu ist Beckermans Arbeit ein hervorragender Beitrag, weil sie deutlich macht, dass „die Schnurkeramik“ eben keine geschlossene homogene Größe darstellt, und wie unterschiedlich Elemente der schnurkeramischen materiellen Kultur in verschiedene regionale Kontexte eingebunden sind. Es gibt sehr unterschiedliche soziale Gruppen, deren materielle Kultur jeweils als „Schnurkeramik“ klassifiziert wird. Prozesse von Migration, will man sie verstehen, sind also in wesentlich komplexerer Weise mit dem archäologischen Material und diesen verschiedenen Gruppen in Zusammenhang zu brin-

gen, als dies weithin geschieht. Damit dies gelingen kann, ist es zu wünschen, dass mehr Arbeiten im Stil der Studie von Beckerman durchgeführt und publiziert werden.

D – 24118 Kiel
 Johanna-Mestorf-Strasse 2–6
 E-Mail: martin.furholt@ufg.uni-kiel.de

Martin Furholt
 Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
 Institut für Ur- und Frühgeschichte

MARTIN MAINBERGER / JOSEF MERKT / ANGELIKA KLEINMANN, Pfahlbausiedlungen am Degersee. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen. Mit Beiträgen von J. Bank-Burgess, T. Baum, J. H. Dickson, M. J. Kaiser, S. Million, E. Stephan, Ch. Vieth, R. Vogt, L. Wick und I. Wiesner. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg Heft 102 = Berichte zu Ufer- und Moorsiedlungen Südwestdeutschlands 6. Konrad Theiss Verlag, Darmstadt 2015. € 59.00. ISBN 978-3-8062-2970-7. 535 pages with 280 figures, 41 plates, 52 tables and 1 CD-ROM with 17 figures and 74 tables.

It would be an understatement to say that this volume is not the result of ‘perseverance’. The hope to find evidence of a prehistoric lacustrine settlement on the Degersee dates back to the 19th century when priest, teacher, cartographer and antiquarian Konrad Miller, influenced by the ‘contagious’ ‘Pfahlbaufieber’ triggered by the Obermeilen discovery on Lake Zurich (F. KELLER, Die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen – Erster Bericht. Mitt. Ant. Ges. Zürich 9,3, 1854, 65–100; J. GISLER / M. FLÜELER-GRAUWILER [eds], Pfahlbaufieber: Von Antiquaren, Pfahlbaufischern, Altertümerhändlern und Pfahlbaumythen. Mitt. Ant. Ges. Zürich 71 [Zürich 2004]), became convinced that similar settlements were also to be found on this rather small lake. It was however only more than a century later that his dream would come true when, in December 2002, divers Wolfgang Hohl and Adalbert Müller identified a Neolithic lake-dwelling on the northern shores of the Degersee. With the sighting of a second settlement not far from the first one in 2009, and even the discovery of an Early Bronze Age dugout, the efforts and tenacity of a number of scholars within several disciplines had finally paid off. It was now time to find out who were those brave communities that decided to settle this area instead of the ‘more comfortable’ shores of the nearby Lake Constance. The answer finally came after several years of painstaking underwater excavations in conjunction with an array of outstanding scientific analyses, whose results are summarised in this remarkable volume.

This substantial and extremely detailed book is simply, but cunningly, divided into two main parts: the *on-* and *off-site* investigations of the two Degersee’s lake-dwelling prehistoric sites. Part one (“On-site Untersuchungen”) consists of a thorough description of the two sites, De I and De II (chapter 1), and a series of specialist reports (chapters 2 to 9) on various scientific analyses: flint and textile studies, dendrochronology, archaeobotany, palynology and zooarchaeology carried out on both settlements. The last chapter (chapter 10) of part one is an in-depth appraisal of the Early Bronze Age dugout discovered near site De I in 2004 (M. MAINBERGER, An Early Bronze Age log-boat from Degersee, Southern Germany. Internat. Journal Nautical Arch. 10, 2009, 1–10). The three chapters (11, 12 and 13) of part two (“Off-site Untersuchungen”) deal with sedimentological, palynological and pedological analyses in the Degersee’s surrounding areas (off-site) in order to gauge the environment’s ‘carrying capacity’ and its potential for economic sustainability. The volume concludes with a good synthesis of the various themes discussed throughout the book, but with the addition of very useful insights and elaborations of the obtained results.